

Ästhetische Monsterpolitiken Das Monströse als Figuration des eingeschlossenen Ausgeschlossenen

Ein strukturbildendes Merkmal orthodoxer Monsternarrative von der antiken Mythologie über das mittelalterliche Sagengut, die Literatur der Phantastik bis hin zum postmodernen cineastischen Horrorgenre ist ihre Dialektik von Ordnungs(zer)störung und Ordnungsrestitution: Das als destruktiv und horribel vorgestellte Monster bricht in ein bestehendes sozio-kulturelles Gefüge ein, kontaminiert und erschüttert es, treibt es an den Rand des Kollapses. Idealerweise wendet ein mehr oder weniger heroischer Protagonist die Gefahr ab, indem er das Monster vernichtet und dadurch die Voraussetzung für die Restauration der alten bzw. die Etablierung einer neuen Ordnung schafft, an der der monströse Widersacher einzig durch seinen radikalen Ausschluss partizipiert, ohne dabei ein positives Erbe zu hinterlassen.

Neben den seit jeher bewährten Akten physischer Gewalt kursieren in der abendländischen Kultur weniger brachiale, aber nicht minder effektive apotropäische Vorkehrungen und Maßnahmen gegen das Monströse wie z. B. dessen Chronotopisierung, i. e. die Distanzierung in Raum und Zeit (vgl. z. B. Plinius, Isidor von Sevilla, Foucault) sowie die Mythenallegorese, i. e. der Entzug der monströsen Buchstäblichkeit (vgl. z. B. Palaiphatos, Heraklit), deren Spuren selbst noch z. B. in Ferenczis oder Freuds psychoanalytischem Werk zu finden sind.

Darüber hinaus werden in der Arbeit emotionale Abwehrreaktionen gegen das Monströse diskutiert: das Ver- und Auslachen (vgl. z. B. Platon, Aristoteles, Horaz, Baudelaire, Bergson, Freud) sowie der hierzu gegenläufige Horror, der mittels der Kategorie des Unheimlichen konzeptuell präzisiert werden soll (vgl. z. B. Jentsch, Freud, Kristeva). Es stellt sich heraus, dass sowohl das Lachen als auch das Unheimliche höchst ambivalente Reaktionen sind und ein autodestruktives Krisenpotenzial in sich bergen, da sie, gleichwohl sie dem Monströsen mit unumwundener Abwehr begegnen, in eine ungewollte, kompromittierende Nähe zu ihm geraten.

Es ist das Anliegen der Arbeit, entgegen der monsterphoben Tradition durch Bohrungen in den kulturellen Sedimenten von der Antike über die Frühe Neuzeit bis in die Moderne und Postmoderne auf der Grundlage von literarischen und theoretischen Diskursen Perspektiven einer alternativen Ästhetik des Monströsen zu erschließen. Diese darf deswegen als alternativ gelten, da sie ihren Gegenstand nicht oder nicht nur als apokalyptische Bedrohung in Szene setzt. Betont wird in den untersuchten Texten – wenngleich sie sich mitunter nicht gänzlich von den Mustern herkömmlicher Narrativierungs- und Rezeptionsroutinen befreien (können) – vielmehr ein produktives Potenzial, ein kulturell werthaltiges und konstruktives Moment des Monströsen, sei es, dass dieses integrales Element einer Poetik (vgl. z. B. Horaz, Paul, Borges, Cixous) oder einer Anthro- und Psychologie (vgl. z. B. Platon, Ovid, Freud, Foucault, Kristeva) ist; sei es, dass es von einem wertschöpfenden künstlerischen und kulturellen Metabolismus profitiert (vgl. z. B. Ovid), Teil einer karnevalesken Gegenkultur der Angstlosigkeit (vgl. z. B. Rabelais, Grimmelshausen, Bachtin) ist oder dem Leser eine u. a. narratologisch gestützte literarische Etüde in Sachen Toleranz aufgibt (vgl. z. B. Shelley, Kafka); sei es, dass es eine nobilitierende Allianz mit der Kategorie des Erhabenen eingeht (vgl. z. B. Shelley, Freud, Bloom, Lehmann) oder als Widerstand gegen die Theorie (vgl. de Man) in Anschlag gebracht werden kann, der sich den in der abendländischen Episteme vorherrschenden, auf hierarchisch arrangierter Binarität und klarer Distinktion beruhenden Kategorisierungen entzieht und gerade daraus eine subversive Valenz gewinnt (vgl. z. B. Nietzsche, Derrida, Kofman, Cixous, Pautrat): Als Figuration der Liminalität (vgl. z. B. van Genep, Turner) vagabundiert das Monster unbeständig zwischen den Ordnungen und sabotiert diese, indem es deren auf Ausschluss basierende Konstitutionsmechanik aufdeckt.

Das Monster ist besser als sein Ruf, ihn gilt es zu rehabilitieren.